

Nicht ich muss zum Arzt – aber du! Mit Demenz in die Arztpraxis

Aller guten Dinge sind drei. Der 3. Tag der Begegnung war ausgebucht, alle Plätze im Mehrgenerationenhaus des ASB in Falkensee besetzt. Die Themenreihe für Menschen, die auf die eine oder andere Weise von Demenz betroffen sind, lockt Interessierte aus dem gesamten Landkreis an. Und hat Strahlkraft über regionale Grenzen hinweg. Denn die Themen sind für alle Betroffenen wichtig und ähnlich. Ob in Brieselang oder Waldheim, mit Demenz leben oder mit Menschen, die an Demenz erkrankt sind, die Herausforderungen haben überall Wiedererkennungswert.



Beim Tag der Begegnung treffen an Demenz Erkrankte und ihre Angehörigen auf die Vertreter von Berufsgruppen, mit denen sie früher oder später in Kontakt kommen werden. Beim ersten Treffen ging es um den Aufenthalt im Krankenhaus. Nicht wegen einer Demenz, sondern aus anderen Gründen wie ein Sturz oder Herzinfarkt. Im letzten Jahr ging

es um die Fahrt im Krankenwagen oder mit dem Rettungsdienst. In diesem Jahr ging es zum Hausarzt oder Facharzt.

Der Tag der Begegnung ist ein Kind der Falkenseer Allianz für Menschen mit Demenz. Er findet einmal jährlich, im November, im Mehrgenerationenhaus des ASB in Falkensee statt. Die Veranstaltung kann kostenlos besucht werden.

Vorab ein kurzer Blick zurück. Diese Tage sollen Verständnis schaffen für die Situation von Erkrankten, ihren Angehörigen auf der einen Seite, den Berufsangehörigen im Gesundheitswesen auf der anderen Seite. Probleme und Herausforderungen werden nicht nur benannt. Sie werden auch angegangen. So konnte Else Schmidt, Koordinatorin des Netzwerks, verkünden, dass es bei den Mitarbeitern des Rettungsdienstes im Havelland nun Schulungen zum Thema Demenz geben wird. Ein schöner Erfolg, der hoffentlich zu mehr Verständnis führen wird.



Moderiert wurde die Veranstaltung von Barbara Reindl, es begrüßte Else Schmidt, die sich sichtlich über den voll besetzten Raum freute. „Es ist schön, wenn sich die Angehörigen mit vollgepacktem Alltag die Zeit nehmen“, sagt sie. Das Grußwort und erste Impulse kam von

Sonja Köpf vom Kompetenzzentrum Demenz für das Land Brandenburg und der Alzheimergesellschaft Brandenburg. Köpf, die im ganzen Land Veranstaltungen zum Thema Demenz besucht, lobt das Falkenseer Format als einzigartig in Brandenburg. Die Resultate daraus, wie die Schulungen im Rettungsdienst hebt sie besonders hervor und sagt: „Es lohnt sich miteinander zu reden.“ Dann steigt sie ins Thema des Tages ein.



Barbara Reindl moderierte zum zweiten Mal den Tag der Begegnung im ASB-Mehrgenerationenhaus

Ich muss nicht zum Arzt – aber du

Köpf hat recht, wenn sie auf die Mehrfachdeutung des Themas hinweist. Der an Demenz erkrankte, der sich der Diagnose nicht stellen möchte. Oder der Angehörige, der dem vergesslich gewordenen Partner, Vater oder Schwester den Hinweis gibt, lass das doch mal untersuchen. „Es ist ein gewaltiger Schritt zum Arzt zu gehen und zu gestehen, ich vergesse in letzter Zeit so vieles“, betont Köpf. Den Angehörigen darauf hinweisen, dass es da ein Problem mit dem Gedächtnis gibt, sei auch keineswegs einfach, sagt Köpf. Nachlassende kognitive Fähigkeiten haben in unserer Gesellschaft keinen hohen Stellenwert. Und manch

einer stellt sich vielleicht die Frage, warum diese Diagnose abholen, wenn es doch keine Heilung gibt. Heilen lässt sich die Demenz tatsächlich noch nicht, aber es lässt sich Zeit verschaffen, Symptome lindern, die Lebenssituation verbessern. Köpf weist auf die medikamentösen Behandlungen und Fortschritte in der Therapie der Demenz hin. Manch einer ist erleichtert, wenn Gewissheit das Gedankenkarussell anhält.



Sonja Köpf sorgte für den gelungenen Einstieg in die Gesprächsrunde

Und dann ist da die Neigung Probleme zu relativieren. „Ach, man vergisst halt schon mal etwas.“ Jüngere Erkrankte stehen oft vor der Einstellung: „Dafür sind Sie doch noch viel zu jung.“ Doch nicht nur dieser Besuch, bei dem Diagnose festgestellt oder mitgeteilt wird hat viele Gesichter. Auch nachfolgende Arzttermine können zum unschönen Erlebnis für Betroffene werden. Zum Beispiel wenn über den Erkrankten mit den Angehörigen gesprochen wird, als wäre er oder sie gar nicht im Raum. „Wir bekommen doch mit, wenn über uns gesprochen wird“, sagt ein jüngerer Erkrankter aus dem Kreis der Teilnehmenden. Und jemand anderes sagt: „Es ist nicht einfach im Beisein der Angehörigen über deren

Defizite zu sprechen.“ Eine Frage treibt viele der Teilnehmenden um. „Wo findet man noch einen Hausarzt, der Hausbesuche macht?“ Offenbar scheint es hier einen eklatanten Mangel zu geben. Andersherum werden Hausbesuche nicht von allen Erkrankten akzeptiert. Das ist besonders schwer, wenn Angehörige den Bedarf für einen Arztbesuch erkennen, der an Demenz erkrankte, aber weder zum Arzt geht noch einem Hausbesuch zustimmt. Ein weiteres Problem: Symptome anderer Erkrankungen und neuauftretende Beschwerden werden aus Sicht der Betroffenen zu schnell der Demenz zugerechnet. Weitere Probleme sehen die Betroffenen in der Struktur und Organisation von Arztpraxen. Zu lange Wartezeiten in den Praxen, laute Betriebsamkeit, zu kleine Zeitfenster, um dem Arzt Probleme zu schildern oder vom Arzt informiert zu werden. Und dann ist da noch die Angst vor der Diagnose, die Sorge, zukünftig nicht mehr ernst genommen zu werden.

Was sagt die Hausärztin?

Dr. Simone Ohlendorf hat ihre Praxis in Falkensee. Hausbesuche sind für sie kein Problem, sagt sie. Sie verfüge über ein gut ausgebildetes Team, nicht jeder Besuch im häuslichen Umfeld muss von der Ärztin durchgeführt werden, manchmal reicht auch eine entsprechend ausgebildete Fachkraft, die diesen Besuch übernimmt. Ohlendorf weist auf ein grundsätzliches Problem bei Hausbesuchen hin, die wenig attraktive Vergütung. Und manchmal wundere sie sich schon, wenn für einen Patienten ein Hausbesuch gefordert wird, den sie dann später im Havelpark treffe.



Macht mit ihrem Team auch Hausbesuche, Ärztin Simone Ohlendorf

Die Hausärztin erklärt auch, dass gerade bei Menschen mit Demenz die Angehörigen eine wichtige Rolle spielen. Von Familie und Freunden kommen oft die entscheidenden Hinweise. Sie erklärt aber auch, dass es ihren zeitlichen Rahmen sprengt, wenn mehrere Angehörige eines Patienten Auskünfte und Informationen bei ihr einholen wollen. Besser: Eine Bezugsperson, die als Ansprechpartner auch bei Arztbesuchen dabei ist. Ohlendorf berichtet von ihren Erfahrungen im geriatrischen Bereich. Aus der sogenannten Altersmedizin kennt sie die Probleme der Angehörigen gut. „Ich weiß, dass Termine manchmal nicht eingehalten werden können.“

Die Hausbesuche sind großes Thema in der Runde. Die meisten Anwesenden berichten von negativen Erfahrungen.

Was sagt der Facharzt?

Dr. Valentin Heinsius ist Neurologe mit einer Praxis in Falkensee. Er beschreibt, dass öfter Menschen zu ihm kommen und Gedächtnislücken beklagen. „Meine Aufgabe ist es dann eine

Diagnose zu stellen und zu schauen, was sich dahinter verbirgt“, erklärt er. Denn, nicht jede Vergesslichkeit hat etwas mit Demenz zu tun. Es gilt andere Möglichkeiten abzugrenzen. Die sogenannten Differenzialdiagnosen müssen untersucht werden. Denn der Gedächtnisverlust könnte auch mit einem Schlaganfall oder einem Hirntumor zusammenhängen. Hier wären ganz andere Therapien nötig. Auch ein Punkt, warum es wichtig ist, die Diagnose von einem Spezialisten stellen zu lassen. Heinsius weist auf die Schwierigkeiten hin, die Menschen haben, die weiter draußen auf dem Land leben. Sie kommen nicht so schnell an einen Facharzt heran.



Der Neurologe Valentin Heinsius untersucht die Patienten, um festzustellen, sorgt eine Demenz für die Vergesslichkeit oder liegen andere Gründe vor

Ein Zeitfenster von 20 Minuten plane er für jeden Patienten ein. Es sei denn, es ist absehbar, dass mehr Zeit nötig sein wird.



Probleme und Lösungen wurden auch diesmal wieder notiert

Eine der Fragen an ihn lautet, ob es auch möglich sei, dass Angehörige mit ihm allein, ohne den Patienten sprechen könnten. Die Angehörigen im Raum beschreiben es als schwierig, wenn sie im Beisein des Betroffenen über dessen Defizite sprechen.

Nicht ganz einfach, denn Angehörige, das schließt Ehepartner ein, sind nicht automatisch auskunftsberrechtigt. Deshalb ist es wichtig, rechtzeitig eine Vollstorgenvollmacht auszufüllen. Ist die Berechtigung erteilt, kann der Arzt diesem Wunsch auch stattgeben.

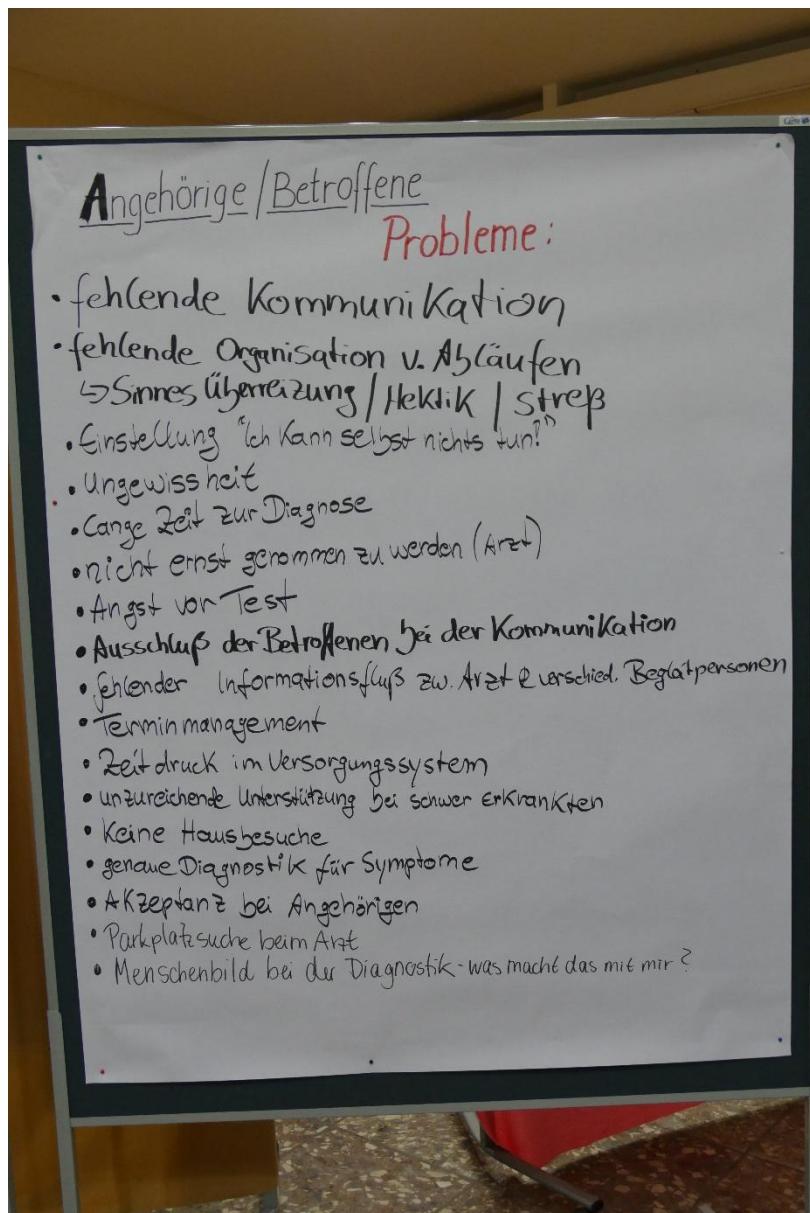
Einen ganz besonders schwierigen Fall schilderte ein Herr, der seine an Demenz erkrankte Ehefrau über viele Jahre gepflegt hatte. Sie hatte selbst nicht mehr sprechen können, was zu vielen schwierigen Situationen in der Versorgung führte.

Angehörige/Betroffene Lösungen:

- miteinander kommunizieren
- Hinweise geben an Arzt
- Nutzung von Netzwerken (Pflegestützpunkt, Kontaktstelle, etc.)
Alzheimer-Gesell.
- Hausbesuche
- Besuchsd. Tagesspflege
- Vorsorgevollmacht
- Selbsthilfegruppen
- Angehörigengruppen
- Eigenverantwortung bei Planung Arztbesuch
- gemeinsame Arzttermine

Wie auch bei den vorherigen Tagen der Begegnung wurden auch diesmal wieder die Probleme und Herausforderungen aufgeschrieben. Ebenso wie Lösungsansätze. Auf dem Themenparkplatz landeten Themen, die nicht in dieser Runde, sehr wohl aber später Beachtung finden sollen.





Bei den Wünschen der Betroffenen zeigt sich, dass nicht immer alles miteinander zu vereinbaren ist. So wünschten sich die Besuchenden der Veranstaltung mehr Zeit in den Sprechstunden, Ärzte, die sich Zeit nehmen, Vorschläge machen und Patienten und deren Angehörige in Lösungen miteinbeziehen. Wartezeiten sollten vermieden und vereinbarte Termine pünktlich erfolgen. Genau das könnte dann aber doch ein bisschen schwierig werden, merkte ein Besucher an.

ärztliche-ambulante Versorgung

Probleme:

- Wenig Angebot der Hausbesuche
- schlechte / geringe Vergütung eines Hausbesuchs
- strukturelle Probleme hinsichtl. Finanzierung & Versicherung
- Einsamkeit
- Schwierigkeiten in der Diagnostik - differential Diagnostik
(verschiedenste Ursachenforschung)
- Neurologe strukturell nicht aufgestellt für Hausbesuche
tw. zu weite Wege innerhalb des Versorgungskreises
- Facharzt legt anderen Fokus, Vertrauensaufbau schwieriger
- Kommunikation Arzt & Angehöriger allein, um offener zu sprechen
! Datenschutz, Einhaltung drzl. Schweigepflicht

Eine interessante Lösung zur Eingangsfrage: „Nicht ich muss zum Arzt, sondern du“ konnte auch geliefert werden. Gemeinsame Arzttermine, was natürlich voraussetzt, dass Angehöriger und Betroffener den gleichen Hausarzt haben. Ein Ansatz, der sich bestimmt lohnt, wenn es darum geht für beide Seiten eine gute Lösung zu finden.

ärztliche-ambulante Versorgung Lösungen:

- ein Ansprechpartner
- Wartezeiten eingrenzen bzw. zwischen schieben
- Zusammenarbeit mit geriatrischen Tageskliniken
- spezielle Schulungen des Praxispersonals
- AGNES / NÄPA Versorgungsmodelle nutzen
- Beständigkeit & Zuverlässigkeit in der Versorgung
 - Vertrauensbasis aufbauen
 - Sonderparkausweise für Parkplätze > amb. Pflege, Hausbesuche
 - keine voll gefüllten Wartezimmer, zeitnahe Behandlung bzw. Terminvergaben, Diagnostik
- Patient ernst nehmen, Empathie, ruhig
 - Terminvergaben, Diagnostik
 - Informationen bindeln, einfache Sprache, & verständlich sprechen
 - wenig bis kaum „Fremdwörter“
- Praxistag speziell für Demenzerkrankte

Zu guter Letzt: Noch ein Terminhinweis zur Informationsveranstaltung

„Alles wird teurer, wie soll das bloß werden?“

Fragen der Vermögenssorge bei Pflegebedürftigkeit und Orientierung im Leistungsdschungel
gibt es am Mittwoch, 10. Dezember 2025 von 15:30 bis 17:30 Uhr. Wo? Im ASB-
Mehrgenerationenhaus, Ruppiner Straße 15 in 14612 Falkensee.

Die Veranstaltung ist kostenlos. Ein barrierefreier Zugang befindet sich auf der Rückseite des
Gebäudes.



Text & Fotos: Silvia Passow